

انظر الى أول نظرة تبدو كأنها أشياء عادية.

Idee: <http://blogbuzzter.de/2015/01/zweimal-hinsehen-auf-den-ersten-blick-scheint-vieles-unverstandlich/>

Im Advent 2015

Liebe Spender, Freunde und Weggefährten des SCHIRM-Projektes,

„Mein rechter, rechter Platz ist leer. Ich wünsche mir die ... her.“ Erinnern Sie sich an dieses Kinderspiel, indem man im Kreis sitzt und die Person seiner Wahl auf den freien Platz neben sich „wünscht“? Dann darf man sich auch noch wünschen „als was“ die Person kommen soll – und dann kommt, je nach Belieben, ein Löwe, ein Storch, eine Blume... Und dann ist der nächste an der Reihe, der jemanden zu sich wünschen darf, und zwar in Gestalt einer Katze, Giraffe, Zauberfee... und das geht so stundenlang weiter.

Das gesellschaftliche „Mein rechter, rechter, Platz ist leer...“ ist für unsere SCHIRM-Besucher nicht besonders erbaulich. Schließlich birgt es die Gefahr, dass manche Person gar nicht mitspielen kann, weil sie von niemandem als Wunschkandidat auf den „rechten, rechten Platz“ gerufen würde. Sie säße die ganze Zeit, von niemandem gewollt, an ihrer Ausgangsposition.

Wenn ich mir unseren Alltag im SCHIRM-Projekt ansehe, dann gäbe es so manche Situation, in der es bestimmt leichter wäre, wir könnten uns wünschen, „wer als was“ zu uns käme. Dann würden wir uns, auf den ersten Blick, vielleicht eher Besucher wünschen, die weniger widerständig wären, die einen freundlichen Umgangston pflegten, ein ansehnliches Äußeres und hinreichende Schulbildung hätten, die zufriedener mit ihrem Leben und dankbarer für unsere Arbeit wären.

Wie wir unsere Besucher im wirklichen Leben kennen lernen, hätten wir uns die wenigsten so „zu uns gewünscht“ „als was“ sie kommen – jedenfalls auf den ersten Blick. Auf den zweiten Blick gibt es an unseren Besuchern Wesenszüge, Stärken und Schwächen zu entdecken, auf die wir nie gekommen wären, sie uns „her zu wünschen“. Es liegt viel Reizvolles in unserer Arbeit darin, dass wir uns nicht aussuchen, wer ins SCHIRM-Projekt kommt. Es ist vermutlich sogar so, dass wir mit denen zu tun haben, die in unserer Gesellschaft von wenigen Mitmenschen „auf den rechten, rechten Platz“ gewünscht werden. Damit unser gemeinsames Leben im SCHIRM-Projekt Freude macht, sind wir auf den zweiten Blick angewiesen – und der lohnt sich.

Ich möchte Sie teilhaben lassen an den verborgenen Fähigkeiten mit denen uns unsere Besucher überraschten: seit Juni laden wir jeden Dienstag zu unserer normalen Öffnungszeit geflüchtete junge Menschen und Familien ein. Von Anfang an war es unser erklärtes Ziel, dass unsere herkömmlichen Nutzer und die Flüchtlinge gemeinsame Zeit miteinander verbringen. So kam es, dass zwei Menschengruppen aufeinander trafen, die sich freiwillig vermutlich nicht ausgesucht hätten. Die bisherigen SCHIRM-Besucher und die geflüchteten Menschen haben aus verschiedenen Gründen einen Platz am Rand der Gesellschaft. Jedoch wonach sie suchen und was sie vermissen, ist erstaunlich ähnlich: sie wünschen sich Respekt, Anerkennung und ein bisschen Heimat. Und auch in den materiellen Wünschen gehen ihre Vorstellungen nicht weit auseinander: sie möchten Geld verdienen, schicke Klamotten, eine hübsche eigene Wohnung, ein modernes Handy haben. Nun könnte man vermuten, dass bei dieser Dichte an Bedürftigkeit auf engem Raum der Überlebensreflex zum Vorschein kommt, sich gegenseitig verdrängen zu wollen.

Dieses Risiko befürchteten wir auf den ersten Blick. Bei genauerem Hinsehen erleben wir Heimatlose und Geflüchtete, die sich nach einem Zuhause sehnen – egal welche Sprache sie sprechen. Sie sehnen sich nach Mitmenschlichkeit und zeigen keine Absicht sich gegenseitig „wegzubeißen“. Sicher, es gibt im Miteinander hin und wieder Uneinigkeit, zum Beispiel: wie richtiger schwarzer Tee zu schmecken hat, wer als erstes an die Waschmaschine darf, wer an welchem Platz sitzt, wer wieviel aus der Kleiderkammer mitnimmt, wo die Kinder während des Essens spielen sollen, dass es zu laut ist, dass mit dem Lederball nicht im Hof gespielt werden darf und der Billardtisch ständig durch die Gleichen besetzt ist, dass irgendetwas Leckeres nicht mehr für alle gereicht hat, dass jemand über einen anderen gelacht hat, dass die SozialarbeiterInnen und die ÜbersetzerInnen nur für die Anderen Zeit haben... Diese Art von Konflikten ist uns vertraut. Sie ist unabhängig von Kultur und Sprache. Die Beobachtungen, die ich im Zusammensein in unserer Anlaufstelle mache, stellen sich als ungefährlicher dar als es in politischen Debatten und Diskussionen im Öffentlichen Raum zu hören ist. Die Themen in Talkshows zum Flüchtlingsthema sind ganz andere, als die Gespräche der Menschen, die mir im SCHIRM begegnen. Hier interessiert es niemanden, welche politischen Fehler den Flüchtlingsstrom verursacht haben, ob die vielen zusätzlichen Menschen zu finanzieren sind, welche Schuld die Waffenlieferungen tragen und was unter Willkommenskultur zu verstehen ist. Seit dem die Flüchtlinge im SCHIRM unsere Gäste sind, ist noch nie etwas weg gekommen oder mit Gewalt reagiert worden. Keiner spricht über die Höhe der Transferleistungen, die jetzt für mehr Menschen reichen muss oder über Krankheiten, die jetzt plötzlich auftauchen.

In den Debatten im SCHIRM geht es darum: Wie kommen wir miteinander zurecht, wo es uns nun einmal gemeinsam hier her verschlagen hat? Mit wem verstehe ich mich gut? Wem gehe ich lieber aus dem Weg? Und auf wen freue ich mich, wenn er am nächsten Dienstag wieder kommt? Wo finde ich meinen Platz? Und neben wem mag ich nicht sitzen? Was finde ich an meinem Gegenüber gut und was kann ich nicht leiden?

In all diesen täglichen Auseinandersetzungen ist unser Handeln bestimmt von der Grundhaltung des SCHIRM-Projektes: jeder darf so sein, wie er ist, solange es die anderen nicht stört.

Wir MitarbeiterInnen sind in unseren unterschiedlichen Einsatzgebieten bemüht, hilfreiche und heilsame Begegnungen zu gestalten und Menschen in ihrer Lebenssituation zu unterstützen: im Wohnraum der Familien, in der Anlaufstelle, im Bürgertreff, in der Schulsozialarbeit, in unserer Kinderschutzstelle und in pädagogischen Teams. Es macht unsere Arbeit reicher, wenn es uns gelingt, ein Gefühl von Heimat und Anerkennung zu schenken. Besonders beglückend ist es, wenn wir zuvor gar nicht geglaubt hätten, dass unser Beitrag hilfreich sein kann. Das Geheimnis unserer Arbeit ist oft „der zweite Blick“.

Liebe Leser, Sie haben uns im letzten Jahr wertvolle inhaltliche, zwischenmenschliche und finanzielle Stärkung zu teil werden lassen. Sie haben uns dazu verholfen, dass wir anderen Menschen ein bisschen Heimat, Respekt und Anerkennung geben konnten. Wir MitarbeiterInnen des SCHIRM-Projektes leben von der Hoffnung, dass wir mit unserem Tun unsere Stadt, unser Land, unser gemeinschaftliches Zusammenleben ein bisschen besser machen. Ich danke Ihnen im Namen all unserer Besucher und unseres Teams, dass Sie mit uns gemeinsam diese Hoffnung teilen.

Liebe Leser, ich wünsche Ihnen für das kommende Jahr beglückende Gelegenheiten, in denen Sie die schöne Erfahrung des zweiten Blickes machen. Und ich wünsche Ihnen einen sicheren Ort, der Ihnen das Gefühl von Heimat schenkt.

Es grüßt Sie herzlich

Ihre Anna Manser